

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Festgottesdienst anlässlich des 65. und 70. Priesterjubiläums
am 14. Oktober 2018 im Liebfrauentempel in München**

Vor 65, 70 Jahren haben wir bei unserer Priesterweihe in Rom Adsum gesagt: Da bin ich! bereit, mich vom Herrn in seinen priesterlichen Dienst nehmen zu lassen.

Keiner von uns wusste damals, was auf ihn zukommen wird. Mit einem Blanco-Scheck haben wir unser Leben in Jesu Hand gelegt. „Auf dein Wort hin“ sagte Petrus zu Jesus, ehe er sein Netz auswarf (Lk 5,5). Auf Jesu Wort hin haben auch wir begonnen, das Netz auszuwerfen und Menschen zu Jesus hinzuziehen, als seine Boten sein Evangelium zu verkünden und als Hirten seine Schafe zu weiden.

Auf vielfältige Weise haben wir dem Herrn diesen Dienst geleistet: Robert Berger in der Pfarrseelsorge, Gerhard Gruber als Generalvikar, Wolfgang Seibel als Ordensmann, ich als Bischof. So verschieden unsere Aufgabenfelder auch waren, es ging immer um eines: den Menschen die Botschaft Jesu und darin die Liebe Gottes zu überbringen und sie so in die Gemeinschaft mit Jesus hineinzuführen.

Alles, was wir taten, war Knechtsdienst für den Herrn. Wir handelten, aber letztlich war darin Christus selbst der Handelnde. Im Wirken Jesu auf Erden war ja der Vater im Himmel am Werk (Joh 5,9; 10,37 f.). So war auch in unserem priesterlichen Wirken Jesus am Werk. Was er tat, das konnten wir allein gar nicht tun, nämlich ihn den Menschen zu schenken. Das musste er selbst tun, aber er hat es durch uns getan und in unserem Tun sichtbar werden lassen.

Wir haben Höhen und Tiefen erlebt, in der Kirche und im persönlichen Leben, haben Enttäuschungen und Misserfolg erfahren, die Last des Dienstes und unsere Grenzen gespürt. Wir wurden aber auch mit viel Freude beschenkt. Denn wir sahen, wie unser Tun Menschen zum Segen gereichte. Und immer wieder durften wir erfahren, der Herr ist bei uns und wir dürfen seine Mitarbeiter sein (1 Kor 3,9).

Wir haben es nicht bereut, dass wir vor 65 und 70 Jahren unser Adsum gesprochen und unser Leben in Jesu Hand gelegt haben. So danken wir heute unserem Hohenpriester Jesus Christus, dass er uns in seinen Dienst genommen hat, um durch uns den Menschen das Licht des Evangeliums und darin Gottes Liebe zu bringen, ja sich selbst den Menschen zu schenken.

Zuversichtlich hoffen wir, dass der Herr einmal zu jedem von sagen wird: „Komm, du guter und treuer Knecht, nimm teil an der Freude deines Herrn“ (Mt 25,21).

Wir schauen heute aber nicht nur dankbar zurück, wir fragen uns auch: Was ist zu tun, dass es weitergeht? Denn die Zukunft der Kirche, für die wir gelebt und gearbeitet haben, liegt uns sehr am Herzen.

Wir haben einen großen Rückgang erlebt, der sich am deutlichsten an den Zahlen der Neupriester zeigt. 1953 wurden für unser Erzbistum 16 und im folgenden Jahr 33 Priester geweiht; heuer waren es drei. 1953 wurden für das Bistum Speyer 28 geweiht, heuer war es einer. In diesen Zahlen spiegelt sich der Rückgang der Kraft des kirchlichen Lebens in unserem Land.

Darum unsere Frage und Sorge: Was ist zu tun, diesen über ein halbes Jahrhundert dauernden Trend zu stoppen und wieder zu erstarren und zu wachsen? Hier müssen wir tief ansetzen.

Wie war das am Anfang, als die Apostel auszogen, um den Auftrag Jesu zu erfüllen? Von Paulus können wir lernen, was auch heute zu tun ist. Was besaß er, als er auszog, um Menschen für Christus zu gewinnen? Er besaß zuerst einen tiefen Glauben, der ihn innig mit Jesus verband. „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Und zudem besaß er eine Botschaft. Und was für eine Botschaft! Die Botschaft von einem, den sie ans Kreuz geschlagen haben, der aber von den Toten erstanden ist. Das war es wirklich nicht, was die Menschen damals erwartet haben. Doch mit seiner Botschaft vom gekreuzigten Jesus brachte er ihnen Kunde von etwas, das alle Erwartungen übertroffen hat: Gott liebt euch! Er liebt euch so sehr, dass er seinen Sohn in den Tod hingab. Unglaublich ist das, unglaublich wie das Kreuz, aber wahr! So ist Gott.

Ausgerüstet mit seinem Glauben und Jesu Botschaft hat Paulus Menschen für Christus gewonnen und eine Gemeinde nach der anderen gegründet. Diese Gemeinden waren nicht groß, aber sie strahlten aus. An die Gemeinde zu Thessalonich schreibt er: „Ihr wurdet ein Vorbild für alle Glaubenden in Mazedonien und in Achaia. Von euch aus ist das Wort des Herrn nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube bekannt geworden“ (1 Thess 1,8).

An Paulus sehen wir, worauf es auch heute ankommt, was dringend zu tun ist. Wir müssen uns dazu von nebensächlichen Dingen entlasten, den Leerlauf im kirchlichen Betrieb abstellen, um wieder Kraft zu schöpfen, um

nach den schlimmen Missbrauchsfällen wieder Vertrauen zu gewinnen und glaubwürdig im Einsatz für die Welt leben.

Der heilige Johannes Chrysostomus bringt dafür ein schönes Bild: Der Winzer schneidet am Weinstock dünne Triebe zurück, damit sie nicht wuchern, sondern Saft und Kraft sich in der Wurzel konzentrieren; damit wird verhindert, dass die Kraft sich in den Blättern verbraucht und nur magere, wenig nützliche Früchte bringt.

Wir müssen uns – trotz der Krisen in unserer Kirche – oder gerade deswegen auf unsere Wurzeln konzentrieren, wie es Paulus uns vorgelebt hat. Das heißt: Wir müssen entschiedener aus der Mitte leben.

Was aber ist diese Mitte? Dazu gehört in erster Linie die Verkündigung des Wortes Gottes. Wir haben Jesu Botschaft auszurichten. Jesus selbst will durch unsere Verkündigung zu Wort kommen. „Wer euch hört, hört mich“ (Lk 10,16), sagt er auch zu uns. In der Predigt haben wir nicht unsere Ideen vorzutragen, was nicht selten geschieht, sondern die Botschaft Jesu. Der Apostel Paulus schrieb an die Thessalonicher: „Wir danken Gott unablässig dafür, dass ich das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt“ (1 Thess 2,13).

Das heißt: Wenn wir predigen, muss in unserem Menschenwort Gottes Wort zur Sprache kommen. In unserer Verkündigung muss man die Stimme Jesu hören können. Wenn wir ihn nicht hören können, bleibt die Predigt leer. Wir alle müssen aufnehmen, was Gott uns sagt. Das ist das Schönste, was es gibt: Gott liebt uns, und seine Liebe zu uns ist so groß, dass er seinen Sohn für uns dahingab (Joh 3,16).

Auf diese Botschaft braucht es die Antwort unserer Liebe. Und das geht uns alle an. Das ist der Glaube. Glauben heißt nicht an Sätzen festhalten, sondern dankend das Geschenk der Liebe Gottes annehmen und mit unserer Liebe erwidern.

Nur so wächst der Glaube wieder und erstarkt. Dazu müssen wir alle beitragen, wir Bischöfe und Priester als Künder des Wortes Gottes und alle Christen als Hörer des Wortes Gottes. Zu den Hörern des Wortes Gottes gehören auch wir Priester und Bischöfe, sogar in erster Linie.

Zu dieser Mitte, aus der wir leben müssen, gehört auch die Feier der Eucharistie. Da begegnen wir dem Herrn. Er ist in unserer Mitte, zwar unsichtbar, aber so wirklich wie beim Abendmahl mit den Aposteln. Der Priester ist das Zeichen seiner Gegenwart. Wie Jesus an jenem Abend Mahl gehalten hat, so versammelt er heute uns um seinen Tisch und reicht uns seinen Leib. Am Kreuz hat er sich in seinem Leib für uns hingegeben, in der hl. Kommunion reicht er uns diesen Leib zur Speise.

Die Gegenwart des Herrn, in der er sich selbst uns schenkt, ist die Mitte unserer Eucharistiefeier, die Mitte unseres Glaubens. In der hl. Messe dürfen wir dem Herrn begegnen. Ohne die Begegnung mit Jesus wird die Feier der Eucharistie zum Leerlauf. Aus dieser Begegnung müssen wir dann unser ganzes Leben gestalten.

Mit der Anziehungskraft seiner Liebe holt Jesus uns in sein Leben hinein, und wir lassen uns in die Gemeinschaft mit ihm hineinziehen, indem wir seine Liebe mit unserem Glauben und unserer Liebe beantworten. Wichtigeres, Schöneres und Beglückenderes gibt es nicht.

Wo Menschen aus dieser Mitte leben, entfalten sie eine Anziehungskraft. Wir sehen das an Paulus und seinen Gemeinden. So ist die Kirche am Anfang gewachsen. So wächst sie auch heute, nicht durch Propaganda und Werbung, sondern durch Anziehung. Gott will durch uns hindurch die Menschen mit seiner Liebe zu sich ziehen. Das geschieht, wenn wir aus der Mitte leben, aus dem Geheimnis seiner Gegenwart.

Von solcher Anziehungskraft lesen wir beim Propheten Sacharja: „In jenen Tagen werden zehn Männer aus Nationen aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch“ (Sach 8,33).

Wenn wir unseren Glauben ernst nehmen und aus dem Geheimnis der Gegenwart Gottes leben, geschieht das auch heute. Die Leute werden kommen, sich an uns festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn Gott ist in eurer Mitte. Ja, Gott ist in unserer Mitte, und wir gehören zu ihm, aufgenommen in sein Leben und seine Liebe. Gibt es etwas Schöneres?

Dafür haben wir seit unserer Priesterweihe gearbeitet. Und dafür danken wir heute dem Herrn. Wie könnten wir diesen Dank besser ausdrücken als jetzt in der Feier der Eucharistie. Mit dem Psalmisten beten wir: „Wie können wir dem Herrn all das vergelten, was er uns Gutes getan hat? Wir wollen den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn.“ (Ps 116,12 f.)

Amen.